

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Handlung:
Fr. C. v. Schmid.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Verantwortlicher Redakteur:
M. Grigner.

N^o 52.

Wien, Mittwoch den 24. Mai

1848.

Im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit!

Alle diejenigen Bewohner Wiens, welche in der Sache des Herrn L. Häfner Zeugenschaft ablegen oder irgend eine Aufklärung geben können, sind im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit aufgefordert, ihre Aussagen dem Kriminalgerichte (Mefervorstadt am Glacis bei Herrn Kriminalrath Seybald Nr. 14) anzumelden. Sollten selbe aber wider alles Vermuthen nicht vorgebracht werden können, so wird dringlichst gebeten selbe im Redaktionsbureau der „Constitution“ (Kohlmarkt Nr. 260, von 9 — 12 und von 3 — 5 Uhr) abzugeben.

Wien, 23. Mai. Die Stimmung schlägt bereits sehr merkbar um, und die grimme Furcht vor dem Gespenste „Republik“ verschwindet allgemach. Mit dem Erblaffen dieses Gespenstes, das übrigens Niemand (außer der priv. Wiener Zeitung) mit Bestimmtheit gesehen, sinkt auch der Terrorismus und mit ihm seine Stütze, die schwarzgelbe Partei in das frühere Nichts zusammen. Wir verzeihen dieser Partei den Uebermuth ihrer kurzen Regierungszeit, freuen uns mit allen Parteien der für unsere momentanen Verhältnisse dringend nöthigen Ruhe, können aber nicht umhin, zu bemerken, daß in der Glanzepoche der liberalen Partei persönliche Freiheit und Sicherheit der Spießbürger nie und nirgends beeinträchtigt wurde. Die fanatisch affectirte Republikanerjagd kann uns unmöglich eine sonderliche Achtung vor unseren politischen Antipoden beibringen, und es erschweren alle gehäßigen Schritte nur die Einigung, die jeder Rechtliche wünscht und die wir sehr bald bedürfen möchten. Wien war der kühne Vorkämpfer für seine und die Rechte der Provinzen. Wien hat im März das alte System gestürzt, hat die Versprechen und Consequenzen des März am 15. Mai gewahrt und hat vom 18. Mai an, zwar nicht durch die Uebergriffe der Ruhefanatiker, wohl aber durch den gesunden Sinn und durch die seit Jahrhunderten erprobte Liebe zu unserem Kaiser, die in den Herzen aller Klassen lebt, seine Mäßigung gezeigt. Der 15. und 18. Mai sind die zwei Grenzlinien, innerhalb welchen das politische Programm Wiens klar ausgesprochen dasteht: „die demokratische Monarchie“ nicht mehr und nicht weniger! Der 15. Mai zeigte, daß Geburtsvorrechte und Klassifizierung des Volkes in eine frühere — und der 18. zeigte, daß die republikanische Staatsform für uns und unsre Bildungsstufe in eine spätere Periode gehöre. Die demokratische Monarchie ist der Schwerpunkt der gesammten deutschen Bewegung, und es ist eine thörichte Unmöglichkeit, diesen von dem Griffel der Geschichte hingezeichneten Schwerpunkt verrücken zu wollen. Es mag wohl sein, daß die stürmischen (aber nothwendigen) Ereignisse auf die ohnehin nicht kräftige Gesundheit unsres Kaisers abstoßend eingewirkt, aber so viel ist gewiß, daß er uns und den eben ange-

deuteten Charakter der deutschen Gegenwart in dem Augenblicke höchlichst mißverstanden hat, indem er sich bewegen ließ, uns zu verlassen. Die Zeit wird ihn und die mit uns disharmonirenden Provinzen davon bald belehren. Wien und Oesterreich politisirt mehr mit Fühlhörnern als mit offenen Augen, aber trotzdem (oder vielleicht gerade dadurch) hätte es den rechten Takt selten verfehlt, wenn es von jeher nicht an dem Krebsübel „Aristokratie“ gelitten; diese Aristokratie kann nur vernichtet, nicht belehrt werden; denn, wenn ihr Gesichtsinn durch die trübe Brille von Geburtsvorurtheilen unnachtet ist, so fehlt ihr der reinsten Sinn „das Gefühl“ ganz. Daher der eben so perfide als mißlungene Staatsstreich „die Entführung des Kaisers.“

Die Universität hat gestern beschlossen, sich aller politischen Agitationen als Körperschaft von nun an zu entschlagen. Der Lindank mit dem sie gelohnt, die Verläumdung mit der ihre freiheitsglühende Jugendkraft in Wien und allen Provinzen begeistert worden, hat sie entschlossen gemacht das Feld für jetzt zu räumen, auf dem sie sich ein unvergeßliches und der Geschichte spätern Jahrhunderte leuchtendes Denkmal gesetzt. Sie hat zu energisch, zu rein und edel gehandelt, als daß sie von dem schläfrigen und spekulirenden Spießbürgerthume hätte verstanden werden können. Der Arbeiter hat sie verstanden, und wird sie — vermissen. — Sie ist es müde, den Sisyphusstein schwarz-gelber Verblendung hinaufzuwälzen; sie wird in gerechtem Unmuth die berebten Lippen schließen, bis sie — gerufen wird. Der Spießbürger selbst wird sie noch rufen! —

Die Prager werden immer übermüthiger und ihr so pompös ausgeschriebener „Volkstag“ in Prag dürfte alle „Oesterreicher über Alles“ wohl empfindlich darauf hinweisen, daß nur der innigste Anschluß an Deutschland (in dem wir doch ohnehin unmöglich hinter den Ungarn zurückbleiben können) uns und unsere deutsche Nationalität vor slavischer Uebermacht retten kann. —

Nachdem in einer unsrer Zeitschriften enthaltenen Gerüchte soll Radegky die entmuthigten Truppen durch Versprechen russischer Hilfe aufrecht er-

halten. Wäre das wahr? Wir fordern dringend von der Regierung über diese hochwichtige Sache schleunige Auskunft. Ueberhaupt glauben wir, daß das, was wir schon vor 2 Monaten gesagt, und seither oft und auf das dringlichste wiederholt, daß nämlich unser Ruf nach Beendigung des nutz- und erfolglosen italienischen Krieges, unser Ruf „Nicht auf nach Italien!“ heute in der Brust der größten Mehrzahl wieder klingt, obwohl wir damals einzeln standen.

Auszug aus einem Tagebuche.

Den 18. Mai Morgens. Die Schreckenskunde der geheimnißvollen Abreise des Kaisers und des ganzen Hofes durchläuft die bestürzte Stadt. Zugleich verbreitet sich das Gerücht, von republicanischen Umtrieben. — 2 Redacteurs sollen dabei verhaftet sein. — Ein neues Gespenst ersteht inmitten dieser Verwirrung — der conservative Terrorismus. Auf der Hauptwache der Nationalgarde im Zeughause werden mehrere verhaftete eingebracht. Alles ruft — Hängen! — Hängen! — Auf die Frage was sie denn verbroschen haben? erhält man die naive Antwort: Wir wissen es nicht — es werden halt Republicaner sein! — Auch sollen wie bestimmt nachträglich erhoben wurde, wirklich 2 von Ihnen mehrere Placate abgerissen, und sich dadurch republicanischer Umtriebe im höchsten Grade verdächtig gemacht haben. So eben verbreitet sich das unglaubliche Gerücht: Die k. k. privilegirte Wiener Zeitung habe die Republik proclamirt. — Wer hätte dieß gedacht.

O tempora! O mores!

Abends. Die Wuth des Volkes steigt; **alles will Republicaner sehen.** Es ist unmöglich im Gedränge Einen zu Gesicht zu bekommen. Man hofft mit Zuversicht, daß ein Exemplar zur Ueberweisung der Ungläubigen öffentlich ausgestellt werde.

19. Mai Vormittags. Der Kaiser wird heute noch zurück erwartet. Allgemeiner Jubel. — Man sucht noch immer nach Republicanern. Graf Hoyos und Wilczel sind dem Kaiser nachgereiset. Alles ist in größter Spannung. — Nationalgarde vereint mit der Universität, den Bürgern und Militär, bewacht die Sicherheit der Stadt — unter den Commando des Grafen Auerzperg. Graf Montecuculi Landmarschall und Regierungspräsident vereinigt 2 ganz heterogene Regierungsgewalten. —

Es herrscht vollkommene Ruhe und doch wird das Aufbruchgesetz proclamirt — das Standrecht in Aussicht gestellt. —

— Fortdauernde Ruhe. Musterhafte Ordnung.

20. Mai. Zur Hebung der Industrie und des Handels wird eine Fremdenjagd angekündigt. Man erwartet mit Ungeduld das Resultat: ob slavische oder deutsche Fremde als verdächtig ausgewiesen, als Emissäre verhaftet, oder als † † † Republicaner gehenkt werden.

Abends. Man bemerkte heute spät Abends eine zahlreiche Gesellschaft Herrn und Damen von mehr als 12 Personen, gefolgt von 2 Bedienten, welche unbekümmert um den Sicherheits-Ausschuss und das Aufbruchgesetz von einer Abendgesellschaft nach Hause gingen — und im eifrigen, politischen Gespräche begriffen waren. Eine junge Dame soll sogar im Gespräche das Schreckenswort Republik gelispelt und dabei gelacht haben. In Berücksichtigung, daß dieß Wort von schönen Lippen und in so heiterer Stimmung ausging, fand es die vorüberziehende

Patrouille mit ihrer Bürgerpflicht vereinbar, dießmahl von der Strenge der Vorschrift abzugehen, und statt zu arretiren — mitzulachen — Man sieht der Parotismus ist im Abnehmen.

21. Verminderte Nachfrage nach Republikanern. Einige Tollkühne wagen schon ihre Existenz geradezu zu läugnen. — Häufiger Wechsel von Wind und Wetter und daher heftiges Schwanken der schwarzgelben und schwarzrothgoldenen Fahnen.

Um den Staats-Kredit herzustellen, werden Nachmittags neue Guldenscheine ausgegeben Die Zwangsjacke, welche dem gemüthlichen Verkehr durch diese Lage angelegt war, scheint gelüftet — eine zahlreiche Familie kann aus dem Theater und eine fröhliche Gesellschaft aus dem Gasthause nach Hause kehren, ohne zu zwei Rotten und in Zug-Distanz gleich einer Wache zu marschiren.

Nachschrift. Morgen erscheint die verpönte Zeitschrift die „Constitution“, und man behauptet, sie wage auch in Zukunft die Wahrheit zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine nichtgehaltene Rede in der Aula von Josef Hrczka.

Wir stehen inmitten einer großartigen Bewegung. Hinter uns liegen zehn Wochen, welche wir in allen ihren Ergebnissen zu überschauen vermögen; vor uns liegt eine weite Zukunft, welche wir in ihren Entscheidungen und Resultaten nicht zu überblicken, nicht zu berechnen im Stande sind. Wenn in einem solchen Momente, wie dieser, Fragen entstehen, was zu thun und was nicht zu thun, so ist es Tollkühnheit, die Antwort auf die Frage aus seinem eigenen Gehirne und nur aus demselben schöpfen zu wollen. In einem solchen Momente, wie dieser ist, muß man erschrocken vor die Ahnfrau aller Weisheit, vor das Orakel, in dessen Schoß die Zukunft offen liegt, vor die Geschichte, und muß sich Rathes erholen.

Man hat vielfältig darüber gestritten, ob Voltaire mit seinem Spott, ob Rousseau mit seinem wilden Trost, ob Montesquieu, ob die junge Republik in Nordamerika, ob die damalige Finanzkrise, die damalige Noth oder die Schwäche Ludwigs XVI. die französische Revolution der 80er Jahre herausbeschworen. Derjenige, welcher sich in der Weltgeschichte fleißig umgesehen und ihrem Geiste nachgespürt und nachgeforscht hat, wird alle jene Erklärungsmethoden für kleinlich, für unzulänglich und darum für falsch halten müssen; denn er wird als Resultat seiner Forschungen das oberste geschichtliche Princip gewonnen haben, daß in der großen Kette der Weltgeschichte jedes einzelne Glied mit allen vorangegangenen in engster Verbindung steht, daß jedes geschichtliche Ereigniß durch weiter nichts und durch nichts weniger als durch alle vorangegangenen Ereignisse bedungen ist und daß die Gegenwart jedesmal die Tochter der ganzen Vergangenheit und mit dieser im Bunde die Mutter der ganzen Zukunft ist. Somit lag die französische Revolution in der ganzen Geschichte Frankreichs und in der ganzen französischen Nation.

Wendet man dieses auf unsere Zustände an, so muß man anerkennen, daß unsere Revolution vom 13. März keineswegs abhängig war von den Zuständen in Frankreich oder in Deutschland oder von der Begeisterung und dem Muth unserer Studentenschaft. Nein, unsere Revolution ward abermals vorbereitet in unserer traurigen Vergangenheit, der Tag ist angebrochen, weil eben die Nacht zu Ende war und wir

Studenten dürfen unser Verdienst nicht dadurch geschmälert sehen, daß wir es darauf beschränken, den Anbruch des Morgens erkannt und die ersten ausgerufen zu haben, nicht etwa, es werde Tag, sondern es wird Tag. Ich sage, das Verdienst unserer Studenten ist dadurch nicht geschmälert, im Gegentheile, ihr Verdienst besteht gerade nur dadurch; denn hätten die Studenten das Morgenroth der Freiheit angekündigt, so lange im Geiste des Volkes noch finstere Nacht war, so hätten sie sich in der Lage eines Geburtshelfers befunden, welcher die Leibesfrucht, noch bevor sie reif ist, in die Welt befördern will. So aber lag das göttliche Kind reif und ausgetrieben im Schooße seiner Mutter, die Idee der Freiheit lag fertig und vollendet im Schooße der Zeit und die Studenten erkannten den Moment der Reife und standen der kreisenden Mutter in dem großen Schmerzakte bei, die Freiheit ward geboren, die Studenten hielten sie auf ihren Händen tragend der Mutter hin, und die Mutter lächelte selig.

Mit diesem Antheil an der neugebornen Freiheit müssen wir Studenten zufrieden sein, denn wahrlich, es gibt keinen größeren Antheil. Wir haben erkannt, daß die Zustände zu einer Revolution gereift, wir haben deshalb die Revolution gemacht, wir haben sie nicht für uns, sondern für das Volk gemacht und das Volk hat sie anerkannt, hat uns zugejauchzt und durch sein Lob emporgehoben, und unser Name gehört der Weltgeschichte an.

Was die Wiener Revolution vor alle andern auszeichnet und über alle andern erhebt, ist, daß sie nicht aus einer Partei hervorgegangen, welche bei dem Umschwunge der Dinge selber interessirt gewesen; mindestens war das persönliche Interesse derjenigen, welche die Revolution begannen, ganz in den Hintergrund gestellt. Ein fürchterliches Mißverhältniß zwischen Regierung und Aristokratie auf der einen Seite, und der Nation auf der andern Seite ist allgemein fühlbar geworden und die Studentenschaft als neutrale Partei, neutral von Seiten des Interesses, erhob sich einzig und allein im Dienste der Pflicht und des Rechts und legte ihre Lanze ein für die Interessen der Nation. Das ist entschieden der Glanzpunkt unserer Revolution, welchen sie vor allen andern voraus hat.

Die Studentenschaft, eben weil sie nur in der heiligen Mission ihrer Grundsätze und ihres Rechtsgefühles handelte, glaubte sich weiter verpflichtet, die errungene Freiheit in allen ihren Konsequenzen und Bürgschaften zu verfolgen; glaubte sich verpflichtet, das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, als bis die Freiheit in der Ausdehnung, in welcher sie dem Staate überhaupt denkbar ist, fest begründet, und für immer jeden Angriff, wenn auch nicht verwahrt, doch im Zustande auslangender Vertheidigung sein würde. Die Studenten verfolgten die Konsequenzen ihres Prinzips weiter, als auf einmal ihnen ein „Salt!“ zugerufen wurde von einer Seite her, von der sie es am allerwenigsten erwarteten. Die Nation selber, für deren Sache die Studenten in die Schranken getreten, für deren Sache die Studenten mit ihrem Leben freudig eingestanden und ferner eintreten wollten, rief ihnen „Salt!“ zu, und als die Studenten diesen Ruf nicht gleich hören wollten, vielleicht gar nicht hören durften, dakehrte sich der Groll der Nation gegen die edle Studentenschaft, und so kam sie auf den jetzigen Standpunkt und es fragt sich: Was ist zu thun? —

Den vorangegangenen Erörterungen getreu ist die Antwort auf jene Frage dahin zu stellen, daß von dem Augenblicke an, wo wir nicht mehr im Sinne und im Geiste der Nation handeln können, wir auch nicht mehr handeln dürfen; wir dürfen nicht weiter gehen, als im Geiste und in der Gesinnung der Nation vorgearbeitet ist, denn wir haben nicht unsere Grund-

sätze und nicht unsere Rechte zu verfechten, sondern die Meinung der Nation und das Recht der Nation, soweit dieses von jener Meinung angesprochen wird. Was die Nation nicht für sich verlangt, dürfen wir nicht für sie verlangen; darum sind wir es uns und unserm Ruhme, sind wir es der Nation schuldig in diesem Augenblicke zu erklären, daß wir von nun an uns weder für verpflichtet, noch berechtigt halten, als geschlossener Körper dazustehen und die Freiheit der Nation zu wahren. Auch als Wohlthäter darf man sich nicht aufdrängen, zumal wenn die Wohlthat gerade dadurch, daß man sie aufdrängt, in Frage gestellt wird.

Darum soll die akademische Legion, deren Fortexistenz durch die Anerkennung des Kaisers garantirt ist, ihre provisorische Mission aufgeben, sie soll aufhören ein politischer Körper zu sein; die akademische Legion als solche soll aufhören, Ministerialverfügungen zu beurtheilen und Einsprache gegen dieselben zu erheben, soll aufhören Minister einzusetzen und abzusetzen, soll aufhören, Demonstrationen zu machen, bis — — — die Nation sie wieder ruft und zum Kampfe wieder auffordert: Hat sich die akademische Legion einmal zum Organ und Werkzeug der Nation freiwillig angeboten, so muß sie auch ein williges und gefügiges Organ in der Hand der Nation sein; glaubt die Nation, daß sie dieses Organs, dieses Werkzeugs entbehren könne, so darf sich dieses nicht rühren, sich nicht automatisch bewegen, und liegt es in der Zukunft, daß die Nation sich ihrer Rechte und des Umfanges derselben klarer bewußt wird, sollten diese ihre Rechte von irgend einer Seite her gefährdet werden und ergeht dann die Mahnung der Nation an die akademische Legion, daß sie ihr wieder beistehe und im Kampfe wieder vorangehe: dann ist die akademische Legion wieder da, muthig und entschlossen wie am ersten Tage und neuerdings aufwachsend im Gefühle ihrer hohen Sendung, denn die akademische Legion soll nicht grollen der Nation und mit ihr nicht schmollen. —

Eine andere Frage bleibt: Was wird geschehen? — Die Antwort darauf: die Revolution wird ihren Gang fortmachen, das mächtige Rad der Zeit wird nicht zurückgehen und wird nicht stehen bleiben, sondern wird vorwärts fortrollen; die Verhältnisse werden sich nicht so leicht lösen, als man es von einer Seite her glauben dürfte, sondern im Gegentheile, sie werden sich noch immer mehr verknäueln und die akademische Legion hat eine Zukunft, die sich ihrer Vergangenheit nicht wird zu schämen haben. Sapienti sat. —

Keine Bedingungen.

Wenn der siegende Feind einzieht in die eroberte Stadt; wenn es sich handelt um das Lösegeld eines von Banditenhänden geknebelten Gefangenen; wenn dem entlarvten Verräther Schranken gesetzt werden sollen, um seine abscheuliche Thätigkeit unschädlich zu machen dann gibt es Bedingungen, aber nicht, wenn es sich um Aufhellung beklagenswerther Irrthümer, nicht wenn es sich um die Bekräftigung männlicher Ehrehaftigkeit, nicht wenn es sich um die Rückkehr des theuren Hauptes in seinen Familienkreis handelt. In welchem Falle wir Wiener uns befinden, kann wohl keinem der es ehrlich mit seinem schönen Vaterlande meint, auch nur einen Augenblick zweifelhaft sein. Wir sind weder besiegt, noch geknebelt, am allerwenigsten sind wir Verräther; wir sind aber würdige Nachkommen unserer biederen Vorfahren, die es schmerzt, unendlich schmerzt, auch nur einen Augenblick in dem Kern unseres politischen Gefühles, in dem der Regententreue Verkennung erleiden zu müssen. Wir tragen mit bekommener Brust eine unverdiente Kränkung, eine Kränkung, die wir ihren Urhebern nur um des Herrschers Willen vergeben können. Wir tragen sie nur darum mit der Hoffnung einer besseren

Zeit, weil wir die gute Sache, ein redliches Bewußtsein, einen mackel-losen Willen für uns haben. Mit der ersten Berathung über die erste Bedingung gestehen wir eine Schuld, deren wir uns nie theilhaft gemacht haben, und diese Schuld ist der erste Flecken unseres politischen Charakters. Mit dieser ersten Schuld geben wir jeder Verdächtigung bis an die Grenzen der Vermuthung Raum, mit ihr ver-läugnen wir den schönsten Abschnitt unserer Geschichte, unsere nationale, unsere menschliche Wiedergeburt. Wir sprechen es aus, daß eine Ver-söhnung Statt finden muß und setzen durch diese eine Beleidigung voraus, die uns niemals in den Sinn gekommen war. Ich schreibe mit voller Ueberzeugung, daß dieß das Bekenntniß aller meiner Landsleute ist, nieder. Es gibt keinen Wiener, der je an seinem Kaiser gezweifelt, geschweige denn mit ihm gehadert, mit ihm sich entzweit hätte. Unsere Gesinnung gegen ihn stand und steht so unwandelbar fest, wie der Fels, auf dem die Stammburg der Habsburger erbaut war. Wir haben ihn herzlich lieb gehabt, als ein Metternich noch sein allmächtiger Minister war; wir sollten jetzt abtrünnig geworden sein, wo er uns Alles bewilligte, was zur glänzendsten Entwicklung nur irgend förderlich sein konnte, wo wir seine herrlichen Worte noch zu hören glauben: Ich will nicht, daß Bürgerblut vergossen werde? Ist es denkbar, daß wir so ganz ferne und nächste Ver-gangenheit aus unserm Gedächtnisse gestrichen, daß wir eben in der Zeit unserer Auferstehung allen gesunden Menschenverstand verloren haben? Wer eine solche Behauptung aufstellen wollte, hätte entweder selbst nicht den freien Gebrauch seiner geistigen Kraft, oder er sagte mit vollem Wissen eine gemeine, erbärmliche Lüge. Und doch Bedingungen, ohne welche kein Heil für uns zu hoffen? Dann ist es wohl nicht unser Kaiser, mit dem wir unterhandeln sollen, sondern eine dritte Größe, die sich zu eigenem Nutz und Frommen in den Vordergrund drängt. Offen heraus gesagt: Mit dieser Größe wollen wir keine Unterhandlung, weil ihrer kleinlichen Tendenz die große Gegenwart den offenen Kampf erklärt hat und wir eben noch Ueberlegung genug besitzen, um zu erkennen, daß wir ihre Zeitgenossen sind, daß wir sie schützen und befestigen, nicht ihr entgegen treten müssen, wollen wir anders, daß diese Gegenwart, ist sie einmal Vergangenheit geworden, uns Zeugniß gebe, daß wir nicht umsonst gelebt haben. Diese Gegenwart fordert für unsre Verhältnisse eine consti-tutionelle Monarchie auf der breiten Basis der Errungenschaft des 15. März und 15. Mai, eine solche wollen wir, eine solche haben wir. Die Republik hat nie und nirgends existirt als in der charakterlosen Wiener Zeitung, die einen solchen Stoff in einer phantasiereichen Stunde auffand, um mit seiner Widerlegung und Vernichtung die trostlos gährenden Spalten des Blattes auf gut Buschmännisch zu füllen. Da hat ein verzweifelnder Mitarbeiter sich einmal zu einem Buche verirrt, worin geschrieben stand, wie ganz andere Menschen unter himmelweit verschie-denen Verhältnissen vor mehr als einem halben Jahrhundert sich geberde-ten und nun untersteht er sich zu behaupten, daß gänzlich verschiedene Ursachen vollkommen gleiche Wirkungen bedingten. Die Republik muß den Knecht Ruprecht abgeben, der die furchtsamen Kinder unter die Ruthe der Reaction bringt. Kein Mittel ist zu schlecht, um zu diesem Zwecke zu gelangen und ein Beweis, wie weit menschliche Unverschämtheit gehen kann, ist gegenüber der Erklärung des Ministers Pillersdorff vom 19. d. M. der Artikel, den wir an dieser Schandensäule unserer schwarzen Journalistik lesen, daß der Kaiser sich aus Schicklichkeitsrücksiht entfer-nen mußte, weil es ihm nicht angenehm sein kann, wenn man mit Krampen und Schaufeln in seine Burg kömmt. Der constitutionelle Staatsbürger hat nicht mit der geheiligten und unverletzlichen Person

des Fürsten, sondern mit den verantwortlichen Ministern zu thun. Hätte sich der Ministerrath an der Ladorerlinie versammelt, so würde dort die Demonstration Statt gefunden haben und die bis zum Ekel abge-droschenen Barrikaden sind kein Angriffs- sondern nur ein Vertheidi-gungsmittel. Nach solchen plumpen Entstellungen wäre es kein Wunder, wenn die Privilegirte an einem schönen Morgen den Präsidenten Strbenschky weil er den belagerten muskieten Beläumber Kreishauptmann Hohenbruck sei-ner Amtsübung verlustig erklärte, für einen Republikaner ausgäbe. Auf solche Weise will man die armen Wiener fort und fort hegen, bis sie der Parforcejagd müde, sich zu der Bedingung verstehen, die doch einer kleinen Erörterung bedürfte, denn: Aus ihren Werken sollt ihr sie er-kennen!

Graf Bombelles gab den Lizer Deputirten den Rath, den An-schluß der deutschen Provinzen an die Tschechen und die übrigen Slaven zu betreiben. Das ist die Bedingung, von der man uns glauben machen will, ein deutscher Kaiser könne sie deutschen Bürgern stellen, wenn sie ihn wieder in ihrer Mitte sehen wollen. Es wäre Verrath, den Bewohnern der Ostmark deutscher Lande in dem Augenblicke der gewaltigen Erhebung ihrer Brüder solche unauslöschliche Schmach zuzumuthen. Wie der Kaiser, so weigerten sich die Abgeordneten von Linz sich den Slaven in die Arme zu werfen. Klar und offen liegt vor den Augen jedes Unbefangenen die elende Absicht: Das Verbrechen, dessen man uns vor dem Kaiser und den Provinzen fälschlich beschuldigt, das Verbrechen, welches der Grund zur Entfernung des Kaisers sein muß, will man uns jetzt, nachdem alle Kräfte erfolglos blieben, im Interesse unserer geschwornen Feinde gegen unsern besten Freund begehen lassen. Alle Bemühungen führten nicht zu dem ersehnten Ziele des slavischen Kaiserthums; der Habsburg-Lothringer ist stolz auf den Namen eines deutschen Fürsten und jetzt sollen wir, seine braven deutschen Unterthanen, fluchwürdige Renegaten werden, seinen edlen Sinn zu beugen, wir sollen mit eigener Hand den Todesstoß führen gegen unsere Nationalität, wir sollen uns brandmarken auf die Dauer der Welt, wir sollen der Abschaum der Sekzeit, der Fluch der kommenden Geschlechter werden. Heimatsgenossen, für so erbärmliche Wichte gelten wir der Umgebung des Kaisers, daß man es wagt, uns ohne Scheu eine Niederträchtigkeit ohne Beispiel in der Weltgeschichte zuzumuthen. Das ist die Bedingung, welche man uns in der Beseitigung der Unversität, als dem gefürchteten Feinde antigermanischer Bestrebungen, in Aufhebung der Errungenschaft des 15. Mai durch eine Herstellung der alten Wahl und Volksvertretung, in zwei Dosen beibringen, weil auch eine über-menschliche Geduld für eine einzige nicht ausreichen würde.

Es war also bei der Sturmpetition, wie man sie nennt, nicht der Sturm, sondern die Petition der Stein des Anstoßes. Hätten wir das Entgegengesetzte in gleicher Weise gefordert, wer weiß, ob wir nicht zu einem Belobungsdekrete gekommen wären.

O! man wird euch lieblosen und schmeicheln, mit einem Zudaßfuß einen Bund besiegeln, der, noch bevor er geschlossen ist, gebrochen war, bis man errungen hat, was man wollte und den Verräther an seiner eigenen Sache hinausstoßt zu den Nichtswürdigen, zu denen er gehört. Der Slavismus wird triumphiren, wenn er den Fuß auf euren Nacken setzt; aber euer Kaiser, dem ihr zu dienen glaubt, wird Thränen der bittersten Wehmuth weinen über euren schmählichen Fall. Wir haben ihm und der Welt die Nichtigkeit der gegen uns erhobenen Anschuldi-gungen durch die musterhafte Haltung seit seiner Abreise bewiesen, das Bestehen dieser Ordnung spricht am Besten für uns. Durch diese That

beweisen wir, daß es uns Ernst ist, die errungene Freiheit nicht zu mißbrauchen, daß wir stark genug sind, sie zu ertragen. Noch einmal wir haben nie das alte Band zwischen Fürst und Volk gelockert, zwischen ihm und uns braucht es nicht erst eine Versöhnung, wir wollen ruhig warten, bis er sich wieder nach der Heimath wenden wird; aber eben, weil wir es ehrlich mit dem Vaterlande meinen, weil wir dem Kaiser die unverbrüchliche Treue bewahren werden, weil wir in bei solcher Umgebung in keinen guten Händen wissen, weil wir die Schmach, dieser freiheitsfeindlichen Hoffstranzen dienstfertige Lakaien zu werden, mit zorniger Entrüstung zurückweisen, im Angesichte der Wahlstatt, wo Rudolf der Habsburger, Ottokar den übermüthigen Böhmen schlug, wollen wir keine Bedingung.

Sin ernstes Wort an alle Wiener!

Mitbürger! Wenn Ihr in diesem Momente zugebt, daß die Universität geschlossen wird, und die Studenten fortziehen, seid Ihr eine Beute der Reaction! — Euren Wunsch nach Ruhe, Ordnung und Sicherheit wird sie benützen, um Euch zu knechten, wie Ihr geknechtet waret vor den glorreichen Märztagen.

Ist es Euch Ernst um Eure politische Wiedergeburt, so bedenkt, daß in derselben Minute, in welcher die Feinde der Finsterniß und Geistesknechtung, die hochherzigen Studierenden durch dieses Thor die Stadt verlassen, Jesuiten, Bigourianer, Censur und Polizei mit veränderten Namen durch das entgegengesetzte hereinziehen.

Die Schreckensmänner der Ordnung, Ruhe und Sicherheit, werden Euch, süß lächelnd, warmen Brei auf den Mund pappen, damit Ihr nicht schreien könntet, doch einen Arm nach dem andern, und zuletzt auch beide Füße binden, bis Ihr zähneknirschend aber „zu spät“ einseht: „wir sind betrogen!“

War die Abreise unseres geliebten Kaisers ein großes Unglück für uns Alle, so ist der Abzug der Studierenden ein noch größeres: nicht nur für uns, auch für unsere Kinder und Kindeskinde.

„Unsere Väter,“ werden die Nachkommen sagen, „hatten mehr Herz als Verstand, liebten die momentane Ruhe mehr als die ewige Freiheit, waren undankbar gegen Jene, welche ihr Lebensglück auf's Spiel setzten, um dem todtgeborenen Kinde Constitution — Geist und Leben einzuhauchen.“

Mitbürger! Wir zürnen unseren Vorfahren, welche die Perlen in den Kehricht warfen, die Joseph II. aus seiner Krone gelöst, unsere Väter zu beglücken. Unsere Kinder würden uns verfluchen, wenn wir Diejenigen ziehen ließen, die sich vereint haben: uns die höchsten Güter der Menschheit zu erringen: Geistesfreiheit und Gleichheit vor dem Gesetze.

Am 15. März dämmerte die Freiheit, wäre sie am 15. Mai nur zu Tage geblüht, um wieder zu erlöschen? Soll man von uns sagen: sie haben die alten Ketten nur darum gesprengt, um sich in neue schmieden zu lassen? Wollt Ihr zum Spott, zum Hohne, zum Gelächter werden aller freien Völker? Bisher hat man uns Wiener bemitleidet, bedauert; fallen wir ab von der Vertreterin des geistigen Fortschrittes, der Universität und den Fahnenwächtern der Brüderlichkeit — den Studierenden, dann wird man uns verlachen — als spießbürgerliche Philisterseelen!

Wißt Ihr, wie es kommen wird? Die Studenten wurden verdächtigt eines Formfehlers wegen; warum auch haben sie nicht bedacht, daß schwarzer Brack, Glacehandschuhe und wochenlanges Antichambrieren

höchst wichtige Dinge sind, wenn es sich um das Wohl von Millionen handelt! Nach Vertreibung dieser geht man los auf die Denkenden jeder Farbe, verschreit sie als Wühler und Wiegler, als Republikaner und Demokraten, endlich aber, wenn die letzte Stimme der Freiheit wirkungslos verhallt ist, tritt man an Euch heran mit den Worten: Zur besseren Handhabung und Ermöglichung der Ruhe und Ordnung sehen wir uns veranlaßt, dem Sicherheitsausschuß: — Censoren, wie der Sicherheitswache — Stöcke beizugeben. So wird es kommen, so muß es kommen nach den Consequenzen der Wiedervergeltung.

„So lange es im Hause des Nachbarn brennt, wird er bei uns keinen Wein trinken“; so lange die halbe Welt in Flammen steht, wird Handel und Wandel nicht floriren, auch wenn es bei uns noch so ruhig bleibt! So lange Italien nicht pacifizirt, Galizien ein Vulkan ist, in dessen Innern glühende Lava kocht, Ungarn dem Hausbesitzer gleicht, gegen welchen sich die Wohnparteien auflehnen; so lange Böhmen mit den Russen, Tirol mit den Pfaffen droht: eben so lange werden die Industriellen über Mangel an Absatz, die Proletarier über Mangel an Arbeit zu klagen haben. Wenn nun noch dazu manche Kenker der Staatsmaschine dem Judenknaben gleichen, der durch zwei Monate das Bildniß eines baarsüßigen, jedoch mit einem Pelze angethanen Propheten anstarrt, endlich die Worte stammelte: „Ist es Sommer, warum hat er einen Pelz an, ist es Winter, warum geht er baarsüß“ — was ist natürlicher, als daß alle gegründeten Klagen über Stockung des Geschäftsganges zwecklos verhallen im Sturme der Geistesbewegung, wo es sich um Wichtigeres handelt als Linnenstoff und Baumwolle?

Wenn Ihr nicht mit ganzer Seele theilnehmt an der großen Geisteschlacht der Völker, wenn Wein und Braten Eurem Magen trefflicher mundet als das Recht und die Freiheit Eurem Gehirne, wenn Ihr des lieben Brotes wegen der Vernunft Thür und Thor verriegelt, warum habt Ihr Theil genommen an den Bewegungen der Märztage? Warum rief Ihr damals nicht schon den Studenten zu: „laßt ab, laßt ab“ wir haben einen Metternich, der für uns Alle denkt?!

Um Eurer Zukunft willen besinnt Euch, daß man von Euch nicht sagen wird: „zu siegen wußten sie, jedoch den Sieg nicht zu benützen.“

W. B.

(ein Familienvater, der durch die Zeitwirren brodlos geworden.)

Eine Kammer statt zwei, aber zwei Reactionen statt einer!

Die Abend-Ausgabe der „Wiener Zeitung“ No. 47, spricht in ihrer sophistischen Abwehr gegen die gerechte Entrüstung des Ministerrathes über ihren schändlichen antizipirten Vergleich der Abreise Sr. Majestät des Kaisers von Wien, mit der Flucht Ludwig XVI. von einer gewissen Partei von der aufs dringlichste an der Abreise des Kaisers gearbeitet wurde.

Die Reaction, die wir kennen, zu der wir entschieden die „Wiener Zeitung“ trotz ihrer Masquerade seit 14 Tagen zählen, diese Reaction wollten wir für zu fein halten, um durch so ein gewagt gewesenes Mittel irgend Etwas zurück erlangen zu wollen. Wenn es nun dieselbe Partei nicht ist, die wie ein verfolgter Dieb, nach einer alten Finte, mitschreit: „haltet den Dieb auf!“ um bei dieser Gelegenheit entweder entwischen oder noch Etwas mausen zu können; wenn wirklich, wie die „W. Z.“ sagt, eine solche zweite Reaction existirt: dann gibt es eine Partei, die in solcher

Nähe des Monarchen steht, die solchen Glauben, solches Vertrauen bei ihm genießt, daß sie ihn zu Schritten, die seinem Herzen weher thun müssen, als die Willfährung einer Petition von 50,000 seines treuen Volkes, zu bewegen weiß; dann gibt es eine Partei, die ihm Mißtrauen in den Rath seiner Minister einflößt, seines Volkes Liebe verdächtigt und ihn zu einem Akte rath, dessen für die Monarchie, insbesondere aber für die Residenz außer aller Berechnung gelegenen günstiger Erfolg, als ein eben so einziges Beispiel in der Geschichte aller Zeiten anstehen wird, wie überhaupt unsere Historie der letzten zwei Monate.

Es gibt also eine sehr gefährliche Partei, und die „Wiener Zeitung“, die unbeugbares Hinarbeiten auf Wahrung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit der Person und des Eigenthums, auf ein festes Zusammenhalten aller Gutgesinnten“ als auf das einzige Mittel den Staat zu retten hinweist — dieselbe „Wiener Zeitung“ kennt die gewisse Partei — über die sie sichere Nachrichten hat — und nennt sie nicht? Nennt sie nicht in einer Zeit, wo die Gutgesinnten zusammenhalten sollen? Wo sich Freunde und Feinde kennen sollen? Wo Mancher vertrauensvoll sich einer Partei oder einzelnen Personen anschließt, gelockt von einer harmontrenden Aeußerung, einem gewissen glänzenden Nimbus, mit dem man die eigentliche Tendenz zu umhüllen weiß, wo Mancher — Mitglied eines Clubs aus Eitelkeit wird, weil die und die Person demselben angehört, wo der größte Theil unserer noch jungen Politik und Kannegießerei viel zu unerfahren ist, um alle die Wölfe in Schafsfellen zu erkennen? Eine solche Partei zu nennen, ihre Führer bekannt zu geben, und seien sie wer immer, das ist nicht Denunciation! Das ist nicht Proscribirung! Das ist der **wahre Patriotismus**, der nach seiner innersten Ueberzeugung, da mit das Vaterland, die Monarchie, den Kaiser, die Zukunft zu retten, auf die Gefahr hin geächtet, verfehmt, für vogelfrei erklärt zu werden, ohne Ansehen der Person und ohne Furcht vor Menschen diejenigen nennt, in die Mißtrauen zu setzen, auf deren Thun und Treiben wachsam zu sein jezt unsere wichtigste Aufgabe ist.

Diese heilige Pflicht hat die „Constitution“,“ Betreff der reaktionären Partei des Oesterreicher Clubs erfüllt, diese Pflicht wird sie unausgesetzt bei jeder Gelegenheit auf das freudigste erfüllen. Diese heilige Pflicht hat auch die „Wiener Zeitung“ in Betreff der angeblich ihr bekannten Partei, und um so mehr zu erfüllen, als die Intentionen dieser Reaktion auf den Umsturz alles Erworbenen und Bestehenden hinarbeiteten und hinwirken. Aber mit diesem halben Hindeuten auf eine vielleicht fingirte Fraktion, erfüllt sie diese Pflicht nicht, vielmehr säet sie neuen Argwohn, neues Mißtrauen, neue Scheu in Aller Herzen, und will das alte „*divide et impera*“ wieder zum Gorgonen-Schild des Thrones machen.

Warum die „W. Z.“ sich bald gegen die Mitgliedschaft des „Oesterreicher Clubs“ verwahrt, sich bald dazugehören zur Ehre rechnet, wie sie die Volkstimme gar nicht versteht oder nicht verstehen will, wenn sie in Betreff des Mißlingens geschehen sein sollender Aufreizungen, von einem „Umschlagen von Stimmungen“ — die gar nicht existirt haben — spricht, dieses alles und überhaupt eine specielle Naturgeschichte der „W. Z.“ behalten wir uns für einen nächstkommenden sonnenhellen Tag vor, wo wir dieses Prachtexemplar eines *Papilio Machaon**, einer Squammerdamischen Umrachtung mittelst des Sonnenmikroskops würdigen werden. R.

*) Ein schwarz und gelber Schmetterling (der Schwalbenschwanz genannt).

Untertänigstes Promemoria

und ehrfurchtvolle Bitte der Pfahl- und Spießbürger Wiens an Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten um die polizeiliche Ausweisung der Freiheit aus den Gränzen der Erblande.

(Verspätet.)

Ihro Excellenz!

Schaudervolle Ereignisse haben stattgefunden, — die Freiheit ist über uns gekommen, ist bei uns eingebrochen, unvermuthet gleich einer zornbrüllenden Löwin in eine Kinderherde, hat unsere friedlichen Straßen im Sturme durchstößt, unsere Söhne, unsere Töchter verführt, unsere Geschäfte fast vernichtet, und bedroht schon schauerlich das festeste, was es für uns gab, den Werth unserer Zinshäuser.

Die umsichtige Klugheit und Beharrlichkeit des in der Sorge für unser Wohl ergrauten, in so vielen Stürmen erprobten Fürsten Metternich, der ruhmvolle Erstlingskampf und heldenmüthige Widerstand unseres jungen Militär-Commandanten Erzherzog Albrecht, die hingebende Aufopferung sämmtlicher Präsidenten, Hofräthe und höheren Staatsbeamten, das kluge und besonnene Verschwinden unseres ritterlichen Adels, selbst die energischen Maßregeln unseres hochweisen Magistrats und die salbungreichen Ermahnungen unseres heiligen Clerus: — dieses allgewaltige Zusammenwirken aller Staatskräfte konnte den Sturm nicht beschwören, der von einigen jungen Tollköpfen angeregt, sich mit beispielloser Schnelligkeit in die ganze Masse des Volkes ergoß.

Ihro Excellenz! werden uns glauben, und wir können die ganze Stadt als Zeugen aufrufen, daß wir Pfahl und Spießbürger Wiens während dieser unseligen März- und Maitage nicht unsere Wohnung verlassen, also keinen andern Antheil an den Unanständigkeiten genommen haben, wodurch die in dieser Zeit leider von der löblichen Polizei nicht mehr überwachte Stadt ihren so lange begründeten Ruf im Auslande blozgestellt und gefährdet hat: als daß unsere Töchter der tumultuirenden Jugend durch die Fenster, die wir beleuchten mußten, Bänder und Kränze an den Kopf warfen, welches überdies auch gegen unsern Willen geschah.

Wir haben als loyale Untertanen uns erst nach der Ausfahrt Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers, auf die wiederholte Versicherung unserer Diener und Dienerinnen, daß nichts mehr zu besorgen sei, auf die Straße gewagt, um die neue Ordnung der Dinge in der Nähe zu betrachten.

Erlassen Ihre Excellenz uns gnädigt Ihnen das Gefühl des Schmerzes auszumalen, welchen wir empfanden, als wir diese drängende jubelnde Menge, ohne der umsichtigen Ueberwachung der Polizei, sich selbst überlassen, gefetz- und anstandslos durch die Straße ziehen sahen! die Männer des Friedens mit der Mordwaffe in der Hand, kein Abstand des Ranges und der Stellung, alles bunt durcheinander wogend, und mir die Jugend, die unbesonnene Jugend immer an der Spitze! — uns schwindelte, und wenn unser grauer Stephansdom nicht fest vor unserem Auge gestanden wäre, wir hätten zu träumen geglaubt.

Doch mitten in unserem Schmerze erkannten wir in gemeinsamer Berathung die Nothwendigkeit, der neuen Gestaltung der Dinge bis zu einem gewissen Punkte zu folgen, und dadurch die Pflicht der Selbsterhaltung mit der Ergebenheit gegen die Regierung zu vereinigen.

Wir gestehen Ihre Excellenz! daß, als es sich um die Erweiterung des Ansehens der Bürger, um Beschränkung der Vorrechte des Adels und der Beamten, um Verminderung der Steuer, überhaupt um solche Maßregeln handelte, welche uns Nutzen bringen, wir diesen heilsamen Reformen, wie der, hochweise Herr Regierungsrath Dr. Rudler be-

reits erklärt, unsere Anerkennung nicht versagen konnten. Die Opfer, die wir auf dem Altare der Freiheit niederlegten, mögen es beweisen.

Wir oder wenigstens Einige von uns — uniformirte — mit theuern Geld uniformirte Bürger traten in die noch nicht uniformirte Nationalgarde, und einige trieben ihren Patriotismus so weit, daß sie das in zehn Jahren durch alljährliches Ausrücken beim Frohnleichnamsfeste wohlverdiente Port d'épée — goldene Port d'épée, welches zu dem Eintritt in die Gemächer der Kaiserburg zu dem Genuße eines Hofballes berechtigt, hinopfert.

Schon gaben wir uns der schönen Hoffnung hin, daß diese schweren Opfer von dem Volke gebührend anerkannt, und daß bald die alte Ruhe und Ordnung unter veränderter Form in unsere Mauern zurückkehren werde.

Mit welchem Entsetzen mußte uns jedoch die grauenvolle Entartung dieser Freiheit in Anarchie und Zerrüttung erfüllen, mit welchen Gefühlen mußten wir sehen, daß die Hefe des Volkes, Leute, welche weder Häuser noch Kapitalien besitzen, die von der gütigen Natur bestimmt sind, uns durch ihrer Hände Arbeit zu bereichern, die so zu sagen, von uns und für uns leben, daß dieses *salva venia* Gesindel! sich erfrecht, unsere alten durch Jahrhunderte geheiligten Rechte anzugreifen, — sich erfrecht auch von seinen Rechten, Menschenrechte, wie sie es nennen, zu reden — sich zu versammeln — zu berathen — Ausschüsse wie es nur einem hochweisen Magistrat zusteht, zu ernennen, und uns mit ihren Petitionen zu belästigen wagt. Daß Gesellen, Handwerker, Arbeiter, Leute, die nichts sind, nichts haben, mitunter bloß verhungerte, jammervolle Gestalten von uns steuerzahlenden, häuserbesitzenden, erbgesessenen und wohlgenährten Bürgern nach dem Beispiele der ehrvergessenen Franzosen eine Verbesserung ihrer Lage **auf unsere Kosten** anfordern, und bei diesen diabolischen Bestrebungen noch von den gottvergessenen Studenten unterstützt werden. Gegen diese anarchischen Umtriebe bitten wir nun Ihre Excellenz mit all der Kraft und Energie einzuschreiten, welche unsere Regierung stets so auszeichnet. Die bösen Folgen unserer bisherigen Langmuth treten jeden Tag gefährlicher hervor.

Statt die milde Fürsprache unseres würdigen Fürst Erzbischofs für die unschuldig vertriebenen Jünger des heiligen Liguorius, wie früher, in scharfer Demuth zu beachten, hat man sich erfrecht durch die heulenden Töne einer Ragenmusik die Ehrfurcht vor der Kirche zu verlegen, hat man uns friedliche Bürger in unserem besten Schlafe im Ehebetto erschreckt, dadurch selbst unsere Nachkommenschaft den noch ungeborenen Spießbürger Wiens gefährdet, so zu sagen, das Kind im Mutterleibe nicht geschont. Man ist in das k. k. Hof- und Staatsministerium eingedrungen, wo früher der so schwer verkannte Fürst Metternich in rührender Eintracht mit Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Fiquelmont das Glück unseres Landes beratend, und während der glänzenden Feste in dem Salon, in eine kleinen Seitencabinette oft wirksame Maßregeln gegen die unruhigen Köpfe beschloffen haben.

Der Spielberg — das Hochgericht in Lemberg, mögen von der Energie zeigen, durch welche diese beiden Herrn uns die Bequemlichkeit eines sorgenlosen Daseins sicherten. — und nun welcher Dank wird Ihnen von der verblendeten Menge.

Ihre Excellenz! wir sind weit entfernt die vollkommene Herstellung unserer alten Zustände zu verlangen! nein, der Fortschritt der gemäßigte Fortschritt liegt im Bedürfnisse der Zeit, wie Herr Graf Fiquelmont sich so sinnig auszudrücken beliebte. — Mit allen Reformen welche die über uns stehenden Zweige der Gesellschaft beschrän-

ken vollkommen einverstanden, werden wir aber gegen jede Beeinträchtigung unserer Erreichte, Privilegien, gegen jede Verbesserung wo wir beeinträchtigt werden, kräftigst protestiren und hoffen dabei auf die gnädigste Unterstützung der Regierung, welche ein Interesse mit uns — nämlich die Beschränkung der bereits ausgearteten Freiheit — zu verfolgen hat.

Ihre Excellenz! Wir stehen bereits bewaffnet in der Nationalgarde und haben dort bereits eine große Parthei für uns gewonnen, der ganze Beamtenstand — der junge Adel sonst in Zwispalt mit uns, hat sich zu diesem großen Werke mit uns verbrüderet — wir sind stark — schon dadurch stark, daß wir wissen was wir wollen — unser Wahlspruch ist Ruhe um jeden Preis — selbst durch russische Bajonete. Wir wollen das hochherzige Institut des Adels beschränken, aber nicht vernichten, denn wir sind durch seine Verschwendung reich geworden, und sind Männer des besonnenen Fortschritts die den West — der Freiheit weit vorziehen, — wir haben unsere Führer, sie sind unter dem Panier Oesterreichs vereint, mit seinen Farben geschmückt, und haben unbedingten Gehorsam dem Obercommando zugesagt, — das Sicherheitscomité ist mit ausgedehntester Vollmacht ausgerüstet.

Ihre Excellenz! Sprechen Sie es aus das große Wort — bis hieher und nicht weiter — wir werden diesem Worte Geltung zu verschaffen wissen.

Wer steht gegen uns? — Eine unbesonnene Jugend! Man schließe die Universität. Einige heißblutige Journalisten, Scribler, phantastische Habentücht? — unsere besonnenen Vereine oder energische Maßregeln werden sie verstummen machen; endlich ein durch Kummer, Elend, Unwissenheit und langen Druck niedergebeugten Pöbel — den seine Führer beraubt sich geduldig weiter in das alte Joch fügen wird, wenn man einige Exempel statuirt.

Darum Ihre Excellenz! Wagen wir, die festeste Stütze eines in gemäßigtem Fortschritte begriffenen Staates, uns mit der ehrfurchtvollen Bitte an Sie Herr Ministerpräsident zu wenden — diese regellose Freiheit welche die Grundveste unserer Monarchie ekelhaft unterwühlt, aus unserem Lande, aus unseren Gränzen zu verbannen, um die fremden Aufwiegler nach Frankfurt zu verweisen, denn wir sind und bleiben österreichische Spießbürger und wollen mit den deutschen Wählern nie in Verbindung treten.

Oesterreich über Alles!

Ungarn.

Etsi fractus illabatur orbi imparidum serient ruinae. Unser erschütterte keine Ereignisse, wir halten an dem Glauben fest: daß in der österreichischen Monarchie kein Staat für die Republik reif ist, und würden auch unvorhergesehene Begebenheiten eines der Länder dazu vorbereiten, so kann ich wenigstens von meinem Vaterland mit Gewißheit behaupten, daß diese Regierungsform nicht haltbar im Lande, ja nur die jugendliche Hitze der ungarischen Hauptstadt könnte eine solche Bewegung hervorrufen, welche aber nicht eine Woche Stand hielte, und mögen die Wiener Ereignisse was immer für Folgen haben: eine Republik in Ungarn ist unmöglich pro hic et nunc davon können wir einen Jeden vergewissern.

Den unseligen Rath konnte nur die bureau-aristokratische Partei Seiner Majestät geben, diese Partei muß aber fallen. Das Ministerium anlangend, so kann unser Erachtens nur ein solches in Oesterreich sich halten, welches: Deutschland und Ungarn offen ausspricht und in allen seinen Handlungen diesen Grundsatz durchführt, denn die Zeiten des Herum-

Javirens sind vorüber, man muß alles bei dem Namen nennen, damit man nach der Aussage und Handlung sich richten kann.

Oesterreich muß ein Ministerium haben, das mit dem ungarischen im Grundsatz übereinstimmt, diese müssen sich wechselseitig unterstützen mit Rath und That, und wenn die Fellaich-Tosika-Rosenfeld'sche Partei keine Unterstützung im hiesigen Ministerium findet, so hat sie keinen Halt mehr, kann nicht gedeihen und somit wird die Ruhe in beiden Staaten hergestellt sein und beide Nationen werden einer raschen aber ruhigen Entwicklung entgegenschreiten. Die Liebe der Oesterreicher zu den Ungarn ist nicht von heute und trotz den vielen und mannigfachen Aufregungen der hiesigen Blätter, trotz der hier herrschenden Propaganda nicht ausrottbar, sie gibt sich bei jeder Gelegenheit kund. Nein, wir können, wir dürfen uns nicht entzweien, wir sind sowohl der geographischen als politischen Lage nach für einander geschaffen, in Freuden und Leiden, im Leben und Tod.

Noch ein starkes Polen muß auferstehen und hergestellt werden. Obwohl die Polen slavischen Ursprunges sind, kann doch nimmer vorausgesetzt werden, daß sie mit den übrigen Slaven fraternisiren werden, welche sich auf Rußland stützen. Die gräßliche Zerstümmelung von Polen durch beinahe ein Jahrhundert hindurch, hat einen unauslöschlichen und unverföhnbaren Haß in dem Herzen eines jeden Polen zurückgelassen. Die Namen der Millionen schrecklich hingemegelten Polen würden aus ihren Gräbern mit gerechtem Zorne erstehen und ihre Nachkommen versuchen, würden diese mit Russen Freundschaft machen oder gar einen Bund schließen und sollte es der honig süße Herrscher aller Reußen sein, nein dieß ist nie und nimmer mehr möglich, denn da müßte man die Gesichte ihres Volkes aus ihrem Herzen verbannen.

Was die slavischen Stämme Ungarns anbelangt, so sind diese sowohl wegen der verschiedenen Religion, als Spracharten factisch unvereinbar. So ist die Sprache des Südslaven von der des Nordslaven beinahe so verschieden als die ungarische von der slavischen. Die Nordslaven an der galizischen, böhmischen und mährischen Gränze verstehen sich gegenseitig abermals nicht, denn jede der erwähnten nahm eine Dosis Wörter seiner Nachbarn an. — Der bigotte Nichtunirte griechischer Religion, dessen Papst Nikolaus uns Seiden nannte, haßt den Katholiken ebenso, wie den Griechen ein echter Muselmann. Und gerade weil Croatiens Mehrheit katholisch ist, so ließ dies nicht zu, daß sich die katholische Majorität Croatiens mit denen der Griechisch-Nichtunirten in der illyrischen Partei vereinigen sollte. Die Minorität der Nordslaven ist lutherisch und diese werden sich nie und nimmermehr mit den Katholiken vereinigen. Und so wird der künstlich gebildete Slaven-Bereinigungs-Entwurf nach dem ersten Dummel, wenn der Nichtunirte den Unirten, der Lutherische den Katholiken am Prager Congress anblicken und jeder der genannten seine Privatinteressen zu Rathe ziehen wird, gewiß zu Nichte werden und ein Jeder wird nach der Täuschung (denn alle Privatinteressen wird man sicher nicht befriedigen können) zu seinem Herd heimkehren mit dem alten Haß und den alten Leidenschaften. Vor Allem: strenge Bestrafung der slavischen Aufwiegler und die Ruhe wird bald hergestellt sein.

Zóliényi M.

Notizen.

Während unsere guten Freunde, die „Schwarzgelben“, denen jetzt plötzlich der Kamm geschwollen, Gift und Flammen gegen die Universität speien, und dieselbe, wenn es anginge, bei einem noblen Dinor mit Haut und Haar verschlingen möchten — zeigen sich im Bürgerstande unverholene Sympathien für diese „Leibgarde der Freiheit.“ Fortwährend kommen Anerbietungen edler deutscher Bürgerfrauen in die Aula, um die dürftigen Studenten die Ferienzeit hindurch zu freiem Tisch gastfreundlich zu laden. Eben so zirkulirt eine Adresse in den Compagnien der Nat. Garde in den Vorstädten (ins Rätznerviereel hinein wird sie sich freilich nicht verlieren) welche die Studenten auffordert — in diesem kritischen Zeitpunkt Wien nicht zu verlassen, sondern fortwährend Wacht zu halten für Freiheit und Recht. Der Verfasser dieser Adresse ist kein „Wähler“ und „Seuler“, auch kein „fremder Aufwiegler“, auch kein dem Lynchgesetz verfallener „Republikaner“, auch kein Literat — sondern ein braver deutscher Arbeitsmann — ein Tischlermeister Namens Alois Stecher.

Ein wahrhaft rührendes Schauspiel bot aber eine Deputation von Arbeitern, die vorgestern an die Universität kam, die Erklärung zu machen, daß ihre Commitenten sich dahin vereinigt haben, daß jeder Arbeiter von seinem Taglohn von **25 Fr.** täglich **5** abgeben werde, welche gesammelt der Universität zur Unterstützung von unbedeutenden Studenten überliefert werden sollen. Es ist natürlich, daß die Studenten dieses wahrhaft edle Anerbieten mit Nahrung und Dank zurückwiesen. Aber wer, dem ein Herz im Leibe schlägt, wird nicht hingerissen werden von Bewunderung des hohen Sinnes der in diesen „ungebildeten“ Massen lebt — diesen Massen — die von hohlen Herz- und hirnlosen Aristokratenpuppen kaum eines Blickes gewürdigt werden! Schwarzgelbe Nachtvögel! diesen Zeichen der Zeit gegenüber muß euer widriges Geträchze verstummen!

R—st.

Wird denn nicht einmal die kleinliche Belästigung für die Besucher der Universitätsbibliothek hinwegfallen, Autorenzettel abzugeben. Die Diener schnickeln in einem fort mit einer ungeheuern Scheere im Papier, werden sie ihrem Vorstande nicht einmal damit in den Zopf fahren?

Die Wiener Zeitung bringt uns die Nachricht, daß die deutschen Böhmen sich mit den Czechen versöhnt und vereinigt hätten, daß heißt, daß die Deutschen sich ihrer Nationalität zu entäußern und in dem Czechismus aufzugehen beschlossen hätten. Das Vereinigungsfest sei in den Ressourfen gefeiert worden. Abgesehen davon, daß, wenn die deutschen Böhmen feige und gesinnungslos genug sein könnten, einen Beschluß zur Entäußerung ihrer Nationalität zu fassen, die Ausführung ihnen gar nicht möglich wäre, denn man zieht eine Nationalität nicht wie einen Rock aus und an, müssen wir diese Nachricht, über die sich manches schwarzgelbe Herz vielleicht schon gefreut hat, zur Ehre des deutschen Charakters dahin berichtigen, daß die Ressourfen-Bereinigung eine ganz isolirte Erscheinung war, woran weder der Kern der deutschen Böhmen noch der der Czechen einen Theil hat.

R—st.

Heute wird ausgegeben die 4. und 5. Nummer von: „Kaiser Josef und Blumaner.“ Zu haben in der Zeitungs-Expedition dieses Blattes in der Schmid'schen Buchdruckerei, so wie auch in der Wenedik'schen Buchhandlung am Lobkowitz-Platz.